

"Wer Farbe und Wort vergleichen kann, vergleiche. —"

Jens Zwernemann

Braunschweig

Abstract:

"Wer [...] Farbe und Wort, Zeitfolge und Augenblick, Gestalt und Kraft miteinander vergleichen kann, vergleiche. ?" bemerkte Johann Friedrich Herder 1769 in seinem Ersten Kritischen Wäldchen und drückte damit seine Skepsis bezüglich des Erkenntnisgewinns ebenso wie im Hinblick auf die Durchführbarkeit intermedialer Vergleiche aus. Im Gegensatz zu Herder stellen sich die 14 Autorinnen und Autoren, deren Beiträge Roger Lüdeke und Erika Greber im vorliegenden Band versammelt haben, jedoch mit weitaus mehr Optimismus dieser Herausforderung: Sie betrachten nicht nur unterschiedliche Arten von Text-Bild-Relationen, sondern analysieren auch die vielfältigen Beziehungen zwischen Literatur und audio-visuellen Medien wie Film, Radio und Internet.

How to cite:

Zwernemann, Jens: „"Wer Farbe und Wort vergleichen kann, vergleiche. —" [Review on: Lüdeke, Roger; Greber, Erika (Hg.): *Intermedium Literatur. Beiträge zu einer Medientheorie der Literaturwissenschaft*. Göttingen: Wallstein, 2004.]". In: KULT_online 5 (2005).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2005.318>

© beim Autor und bei KULT_online

"Wer Farbe und Wort vergleichen kann, vergleiche. —"

Jens Zwernemann
Braunschweig

Roger Lüdeke, Erika Greber (Hgg.). *Intermedium Literatur: Beiträge zu einer Medientheorie der Literaturwissenschaft*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2004. 389 S., Broschiert, 49 Abb., davon 3 in Farbe, EUR 38,00. ISBN 3-89244-765-9

Intermedium Literatur ist aus zwei Symposien hervorgegangen, die im Rahmen des interdisziplinären Promotionsstudiengangs Literaturwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Jahren 2002 und 2003 abgehalten wurden. Hieraus erklärt sich auch der thematische Schwerpunkt des Bandes, der - so der Klappentext - auf der Analyse "intermediale[r] Bezüge literarischer Texte" liegt, die sowohl aus "systematischen" wie auch "historischen Perspektiven" betrachtet werden sollen. Doch auch "weiterführende Horizonte einer allgemeinen Medienreflexion" (Vorbemerkung) hoffen die Herausgeber durch die vorgelegten Beiträge zu eröffnen.

Aus der doppelten Perspektive auf mediale Wechselbeziehungen ergibt sich die Zweiteilung des Bandes: Während sich die Beiträge der ersten Hälfte dem Problem der Intermedialität von einem stärker theoretischen Standpunkt aus nähern, finden sich in der zweiten Hälfte Analysen zu spezifischeren intermedialen Phänomenen, deren Bandbreite sich vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart und über mehrere Nationalliteraturen und -künste erstreckt.

Den Auftakt der "Theoretischen Studien" macht Roger Lüdekes einleitender Artikel, in dem er am Beispiel von Poes Erzählung *The Gold-Bug* zunächst den Medienbegriff problematisiert. Im Anschluss daran gibt Irina Rajewsky neben einem Überblick über neueste Tendenzen intermedialer Forschungen auch eine Zusammenfassung ihres Konzepts der "Intermedialen Bezüge". Nicht nur Intermedialität, sondern insbesondere die mediale Hybridisierung in interaktiven und virtuellen Medien sowie Fragen nach der Repräsentation und Authentizität von Informationen bilden den Untersuchungsgegenstand von Yvonne Spielmanns Beitrag. Bernd Scheffer wiederum nähert sich dem Problem der Intermedialität aus der Sicht einer "radikalisierten Rezeptionsästhetik" (S. 103) und kommt dabei zu dem Schluss, dass jegliche Wahrnehmung per se bereits intermedial sei. Der Zusammenhang von Medialität und Subjektkonstitution wird daran anschließend von Oliver Jahraus anhand unterschiedlicher Interpretationen von Velázquez' Gemälde *Las Meninas* erörtert, und Aage Hansen-Löve stellt Grundzüge der Kunst- und Kulturökonomie Boris Groys' dar. Im letzten der "theoretischen" Beiträge analysiert Erika Greber verschiedene Bildgedichte und deren Beziehung zu ihren bildkünstlerischen "Vorbildern".

Die stärker "historisch" orientierten Einzeluntersuchungen der zweiten Hälfte eröffnen Bernhard Teubers erhellende Ausführungen zur Selbstdarstellung der mexikanischen Barockdichterin Sor Juana Inés de la Cruz. Im einzigen englischsprachigen Beitrag des Bandes untersucht Daniella Jancsó die Rolle der Boxkämpfe in Shakespeares *As You Like It*, wobei ihr sowohl die Textfassung als auch eine Inszenierung Peter Steins als Grundlage dienen. Daran anschließend geht Henrik Birus Goethes Bearbeitung der Bildbeschreibungen des antiken Autors Philostratos nach, und Yvonne Pietsch untersucht den möglichen Einfluss eines historischen Kupferstichs auf Achim von Arnims Drama *Die Vertreibung der Spanier aus Wesel*. Den "neueren" Medien wenden sich die beiden folgenden Beiträge zu: Während Jeanette Fabian vor allem anhand filmästhetischer Manifeste den Umgang der tschechischen Avantgarde der 1920er Jahre mit den neuen technischen Medien untersucht, identifiziert Anette Doll das Radio bzw. das Hörspiel als einen wichtigen medialen Impuls für die schwedische Gegenwartsliteratur. Im abschließenden Artikel zeigt Thomas Wild ästhetische Parallelen im Werk der Lyriker Rolf Dieter Brinkmann und Thomas Brasch auf.

Dass "Intermedialität" längst zum Schibboleth einer zunehmend interdisziplinär und kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft avanciert ist, steht wohl außer Frage und wird durch den vorliegenden Band bestätigt: Kaleidoskopartig führen die einzelnen Beiträge unterschiedlichste Varianten intermedialer Forschung vor Augen, wobei sie häufig weit über eine primär literaturzentrierte Intermedialität hinausgehen. Leider hat diese Bandbreite aber auch ihren Preis: Nicht nur Intermedialitäts-"Neulingen" dürfte es nach der Lektüre schwer fallen, eine eindeutige Antwort auf die Frage "Was ist Intermedialität?" zu geben. Die zugrunde gelegten Definitionen reichen von "Differenz des Zeichens" (Jahraus, S. 140) bis zu "interaction between different forms of institutionalised performances" (Jancsó, S. 241), so dass letztlich potentiell alles, die Wahrnehmung eingeschlossen, "intermedial" wird. Dies wiederum zeigt, dass man kaum noch von der oder gar von einer allgemeinen Intermedialitätsforschung zu sprechen kann (vgl. Vorbemerkung), sondern dass vielmehr eine Vielzahl verschiedenster intermedialer Ansätze anzunehmen ist. Dabei birgt eine allzu großzügige Ausweitung des Intermedialitätsbegriff allerdings letztlich auch immer die Gefahr der völligen Beliebigkeit.

Nicht nur im Hinblick auf die problematische Vielfalt der Definition/en von Intermedialität, sondern auch in Bezug auf die große inhaltliche und formale Divergenz der einzelnen Beiträge, die sich nicht nur in der Verwendung von alter und neuer Rechtschreibung unterscheiden, sondern auch in ihrer Länge stark variieren, wäre eine Einleitung wünschenswert gewesen, die den lediglich Intermedialitäts-Interessierten eine Orientierungshilfe an die Hand gegeben und die Einordnung der einzelnen Beiträge in das "weite Feld" intermedialer Analysen ermöglicht hätte.

Dennoch: Die Lektüre von *Intermedium Literatur* sei all jenen ans Herz gelegt, die sich mit medialen Wechselverhältnissen beschäftigen, da der Band nicht nur einen informativen Überblick über aktuelle Tendenzen intermedialer Forschungen bietet, sondern auch grundlegende Erörterungen medientheoretischer Aspekte enthält.